

GILBERT K.
CHESTERTON
DIE WILDNIS
DES
HÄUSLICHEN
LEBENS

Mit einer Einleitung von Norbert Miller
Ausgewählt, aus dem Englischen und mit einer
Nachbemerkung von Joachim Kalka

BERENBERG

VERTEIDIGUNG DER DETEKTIVGESCHICHTE

Versucht man, auf den wahren psychologischen Grund für die Beliebtheit von Detektivgeschichten zu kommen, muß man zunächst mit einer Reihe von Vorurteilen aufräumen. So stimmt es beispielsweise nicht, daß der Großteil der Bevölkerung schlechte Literatur der guten vorzieht und Detektivgeschichten deshalb mag, weil sie schlecht geschrieben sind. Die bloße Tatsache, daß einem Buch die künstlerische Subtilität fehlt, macht noch nicht beliebt. Kursbücher enthalten nur wenige Perlen feinen Humors, und doch liest man sie nicht in fröhlichem Kreise an Winterabenden vor. Wenn Detektivgeschichten mit mehr Begeisterung gelesen werden als Fahrpläne, dann sicher deshalb, weil sie kunstvoller sind. Viele gute Bücher waren glücklicherweise allgemein beliebt; viele schlechte Bücher – mit noch mehr Betonung möchte man sagen: glücklicherweise – unpopulär. Eine gute Detektivgeschichte wäre wohl noch populärer als eine schlechte. Das Problem liegt hier darin, daß es vielen Leuten nicht klar ist, daß es so etwas wie eine gute Detektivgeschichte überhaupt gibt; für sie ist dies, wie wenn man von einem guten Teufel redete. Eine Geschichte über einen Raub zu schreiben gilt ihnen soviel, wie geistig diesen Raub zu begehen. Für Personen von etwas schwächerer Empfindungskraft liegt diese Auffassung recht nahe; man muß auch zugeben, daß viele Detektivgeschichten so voll von spektakulären Verbrechen sind wie ein Stück von Shakespeare.

Es gibt jedoch zwischen einer guten Detektivgeschichte und einer schlechten einen ebensogroßen – oder besser, noch größeren – Unterschied wie zwischen einem guten Epos und einem schlechten. Nicht nur ist die Detektivgeschichte eine vollkommen legitime Kunstform, sie besitzt auch bestimmte, klar zutage liegende und genau zu bestimmende Vorteile als Einfluß auf das Gemeinwesen.

Der erste wesentliche Wert der Detektivgeschichte liegt darin, daß sie die früheste und bis jetzt einzige Form volkstümlicher Literatur ist, in welcher sich ein gewisser Sinn für den poetischen Gehalt

18 des modernen Lebens ausdrückt. Die Menschen haben lange Zeitalter hindurch zwischen mächtigen Gebirgen und ewigen Wäldern gewohnt, bevor ihnen aufging, daß diese Landschaften poetisch waren; es scheint ein vernünftiger Schluß, daß manche unserer Nachfahren die Schornsteine in ebensolchem Purpurrot aufragen sehen werden wie die Bergespitzen und die Laternenpfähle als so alt und natürlich anschauen wie die Bäume. Dieser Erkenntnis der Großstadt selbst als eines Wilden und Archaisch-Natürlichen hat gewiß die Detektivgeschichte ihre Ilias geschrieben. Es kann niemand entgangen sein, daß in diesen Geschichten der Held oder der Detektiv bei seinen Nachforschungen London in einer Stimmung durchquert, die der Einsamkeit und Freiheit eines Prinzen in einem Zauberswald entsprechen, daß auf dieser unberechenbaren Fahrt der beiläufig bestiegene Omnibus in den grellen alten Farben eines Feenschiffs leuchtet. Die Lichter der großen Stadt beginnen zu glühen wie die Augen unzähliger schatzhortender Kobolde, denn sie sind die Wächter eines Geheimnisses – sei es auch noch so grobschlächtig zurechtgezimmert –, das der Autor kennt und der Leser nicht. Jede Biegung der Straße weist wie ein Finger darauf; jede phantastische Silhouette aus Dächern und Kaminen scheint mit wilden Hohngesten den Sinn des Rätsels zu signalisieren.

Die Poesie Londons erfaßt zu haben, ist nichts Geringes. Eine Stadt ist, streng genommen, poetischer als selbst eine Landschaft, denn während die Natur ein Chaos unbewußter Kräfte ist, ist die Stadt ein Chaos von bewußten. Die Blüte der Pflanze, das Muster der Flechten an einem Baum mögen bedeutsame Symbole sein oder auch nicht – doch es gibt keinen Pflasterstein auf der Straße, keinen Ziegel in der Mauer des Hauses, der nicht ein absichtlich geschaffenes Symbol wäre, die Botschaft eines Menschen ebenso wie ein Telegramm oder eine Postkarte. Die schmalste Straße noch enthält in jeder Krümmung, jedem Winkel die Absicht und die Seele des Erbauers, der vielleicht schon längst begraben liegt. Auf jedem Backstein ist eine menschliche Hieroglyphe erkennbar, als wäre er ein

Leseprobe aus:

Gilbert K. Chesterton
Die Wildnis des häuslichen Lebens

Mit einer Einleitung von Norbert Miller
Ausgewählt, aus dem Englischen und mit einer
Nachbemerkung von Joachim Kalka

160 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · 164 x 228 mm

© 2006 Berenberg Verlag, Ludwigkirchstraße 10 a, 10719 Berlin

Ausstattung | Gestaltung: Groothuis, Lohfert, Consorten | glcons.de
Reproduktion: Frische Grafik, Hamburg
Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany

ISBN 978-3-937834-13-9



BERENBERG